

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 5 (1898)
Heft: 8

Artikel: Hie Schiefertafel! Hie Papier!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

opferwillige Liebe zum Volke, namentlich zu den Armen. Wie sehr unterscheiden sie sich darin von Franke, Rochow und Felsbiger, besonders aber von Pestalozzi, dessen von wahrer Menschenliebe getragener Geist so gern für die Bildung der Armen kämpfte und litt.

Doch ging die Bewegung, welche der Philanthropinismus hervorgerufen hatte, auch an der Volksschule nicht spurlos vorüber. Namentlich war es Rochow, welcher die neuen Ideen auch auf diesem Gebiete zu verwerten sich bestrebte. Unmittelbaren Einfluß auf den Volksunterricht übten die Philanthropisten durch die Begründung von Jugendschriften aus.

Diese kurze Abhandlung zeigt uns, daß der Philanthropinismus neben manchen Ausschreitungen und Übertreibungen mächtig auf das Erziehungs- und Unterrichtswesen einwirkte, der Entartung des früheren Verfahrens kräftig entgegenarbeitete, den berechtigten Anforderungen der Zeit vielfach entgegenkam und noch bis heute einwirkt, indem sich das jetzige Schulwesen zum nicht geringen Teile auf diese geläuterte Richtung stützt.

Sie Schiefertafel! Sie Papier!

Der Einführung des Papiers bei unseren ABC-Schützen tritt man jetzt an vielen Orten nahe, so daß ein Für und Wider dringend herausgefordert wird. So wichtig die Frage nach der Bedeutung des betreffenden Hilfsmittels für die Erziehung einer „fließenden“ Handschrift ist, und so wenig man bei dem Streite die Beleuchtung der technischen Vorzüge bezw. Nachteile vergessen darf, ist ebenso stark aber andererseits zu betonen, daß damit die Sache noch nicht erschöpft ist. Die Rücksicht darauf, wie weit dies oder jenes Material das Kind bei der Formbeherrschung der Buchstaben und ihrer Aufeinanderfolge im Silbenschuß unterstützt, gilt mir als durchaus wesentlich. Aus diesem Grunde möge mir der Leser zu einer kurzen Untersuchung folgen.

Auf der Schiefertafel ist es eine Kleinigkeit, die ganze Form oder einzelne Teile derselben zu entfernen, ganz dem Bedürfnis entsprechend. Sie, die Tafel, ermöglicht es dem Lehrer, keine Form zu dulden, die den Ansprüchen nicht gerecht wird. Erst richtig und dann weiter, heißt hier die Lösung. Dieser Satz wird dem Kinde als unwandelbare Richtschnur zu eigen gemacht und jede Nachlässigkeit getadelt. Die Gründlichkeit ist aber die Mutter der Meisterschaft. Bei der Konsequenz des Lehrenden und der dadurch erzeugten Sorgfalt und Energie in der

Formbeurteilung des Lernenden wird das Kind im großen und ganzen kaum mehr als eine falsche oder ungeschickte Form sehen, und das ist seine eigene erste. Was von der Form einzelner Buchstaben gilt, ist für die Silben- und Wortdarstellung gleichfalls in Anspruch zu nehmen. Wie leicht irrt sich das Kind in der Aufeinanderfolge mehrlautiger Silben? Auch bei diesen Anfängen des Diktatschreibens wird nichts eher abgeliefert, als bis es richtig ist — und das gestattet die leichte Korrekturmöglichkeit auf der Schiefertafel. Bei notwendigen Vorübungen zu manchen Buchstaben, die doch zuweilen in recht großer Darstellung geschehen müssen, springt dieser Vorteil der Schiefertafel derart in die Augen, daß ich es mir nach dem Vorausgegangenen versagen kann, darauf noch eigens einzugehen.

Und nun das Papier! Eine Form, die einmal auf ihm steht, haftet für ewige Zeiten. Die unter der Leitung des Lehrers sich zu vollziehende Selbstkorrektur fällt fort, an der ersten falschen Form mindestens, und das ist gerade das Wesentliche. Im allergünstigsten Falle kann die zweite Form besser werden. Jene erste Entgleisung nimmt niemand fort. Wohl wohnt dem Kinde der Trieb zur Verbesserung inne. Mit großer Naivität fährt es mit den Fingern über die nassen Tintenzüge und klagt dem Lehrer dann weinend das Unheil, das nun entstanden ist. Neigt der Schüler weniger zur Gewissenhaftigkeit, so reiht sich ein falsches Gesicht an das andere; bei 60 bis 70 Schülern, die selbst unsere Reichshauptstadt in der Grundklasse hat, wird es gar nicht anders möglich sein, als daß wenigstens eine Zeit lang auch dem gewissenhaftesten Lehrer solche „Schmierer“ entwischen. Gehe man so weit ist, ihn „vom Volke besonders nehmen“ zu können, hat sich des Kleinen das Prinzip: viel und „schlecht“ bemächtigt, wo wir gerade nach dem Gegenteil „wenig“ und gut streben.

Bei der Verwendung des Bleistiftes wird zwar der Radiergummi empfohlen werden. Die Unbrauchbarkeit dieses Hilfsmittels auf glattem Schreibpapier wird aber niemand leugnen, und anderseits braucht man nur daran zu denken, wie ungeschickt selbst große Schüler mit dem Gummi umgehen, um ihn für ABC-Schülern gänzlich unanwendbar zu nennen. Alles in allem: jene intensive Formbeschäftigung, die an der Hand der Schiefertafel möglich ist, fällt bei dem Gebrauch des Papiers fort, gleichviel, ob bei Anwendung der Tinte oder des Bleistiftes, und darunter leidet der formkritische Sinn des Schülers und die Formbeherrschung, die das Ziel des Schreibens auf der Grundstufe ist. Die Verwendung des Papiers muß ich aus diesen Gründen als nicht naturgemäß bezeichnen.

Für mich — und ich hoffe, den Leser auch überzeugt zu haben — gibt es kein: hie Schiefertafel! hie Papier! aber in eine andere Richtung möchte ich die Kritik auf diesem Gebiete leiten, worin ich, nebenbei gesagt, auch den inneren Grund sehe, aus dem die Reformfrage ange schnitten worden ist. Wiewohl ich mich absolut gegen die Verwendung des Papiers ausgesprochen habe, so doch nicht in gleicher Weise für die Schiefertafel. Fern von jeder poetischen Verhimmelung und vorgemeinten Konservierung, zu der so ein alt=ehrwürdiges Stück Möbel, das Jahrhundert überdauert, leicht führen kann, nenne ich ihren Wert nur relativ und bin gewiß nicht der letzte, der sie in den Antiquitätenkasten wirft, wenn ein besseres Hilfsmittel gefunden ist, das die Vorzüge der Tafel in sich vereinigt, ohne ihre Mängel zu haben, zu der Sprödigkeit des Materials, Unbrauchbarkeit nach längerer Benutzung u. s. w. gehören. Am Teile der Pädagogen ist es aber, vorhandene Erfindungen auf ihre Güte zu prüfen. Den Kollegen, die sich an Orten mit Lehrmittelsammlungen befinden, wird das möglich sein. Andererseits müssen wir unsere Anforderungen an ein neues derartiges Lehrmittel scharf fixieren, damit der Technik Anhaltspunkte geboten werden. Aus dem Bedürfnis erwächst der Fortschritt, das gilt auch von diesem Zweige der Industrie. Man hat in dieser Richtung bisher wenig getan, weil man kein solches gezeigt und als Angelpunkt der ganzen Bewegung stets Tafel contra Papier hingestellt hat. Die inneren Anforderungen, die ich an eine solche Erfindung stellen muß, ergeben sich aus den vorausgegangenen kritischen Darlegungen. Ferner will ich nur noch betonen, daß wir, solange die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel nicht durchgeführt ist, die Preisfrage der Güte nicht hintenanstellen dürfen. Sollte es mir gelungen sein, den Eifer der Kollegen auf diese Bahn geführt zu haben, so gilt mir als erreicht, was ich wollte. („Päd. Ztg.“)

Ein pädagogisches Stücklein aus Frankreich.

Bekanntlich geht's im schönen Gallien zufolge bekannter Dinge riesig rückwärts mit der Bevölkerungszahl. Man hat daher vonseite der verschiedenen Regierungen schon alle erdenklichen Mittel aufgetischt, um eine Zunahme der Bevölkerung zu erzielen. Es ist bis dato nicht gelungen. Aber jetzt kanns losgehen. Man beginnt mit den Lehrern, die müssen kurzweg heiraten. So erzählt das „Katholische Schulblatt“ der Pfalz folgendes: „Für eine Lehrerstelle in einem Städtchen Frankreichs war von der Regierung ein Lehrer ernannt worden, der noch unverheiratet war. Kaum war diese Tatsache in N. bekannt geworden,